

Herborner Tageblatt.

erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Dierel-
liglich ohne Botenlohn 140 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 77.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 1. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20 72. Jahrgang.

Bismarck.

Das Deutsche Reich hat Feindgewand angelegt. Die Männer baueten sich im Winde, die Glocken hallen schwingend Schwunges von Turm zu Turm. Wie so oft, während Al-Deutschland gegen eine Welt in Waffen standen musste. Und doch ist heute ein gar anderer Tag als die, an denen wir in den letzten Wochen und Monaten hoher Freude stolzen Ausdruck gaben. Kein Ereignis des Jahrhunderts ist heute ein Fest in den deutschen Landen. Was wir feiern, steht abgeschlossen in der Vergangenheit. Wir befreien uns in Dankbarkeit an der Riesenhumme eines Friedlebens; wir ehren etwas, das schon an unsrer Stütze geschah; wir neigen uns vor all dem, was an Liebe, Werten, Schaffen in dem Namen beschlossen liegt: Bismarck.

Hundert Jahre trennen uns von dem Tage, da des Kanzlers Ferdinand v. Bismarck eheleblich angestrautes Sohn Paul, des klugen Kabinettsrats Blenden flüge Tochter, dem vierten ihrer Kinder, Otto, im märkischen Gutshause Schönhausen das Leben gab. Raum ein Jahrhundert hat je dem deutschen Volke so viel Erleben gebracht wie diese hundert Jahre. Da der Säugling seinen ersten Schrei tat, war Napoleon I. noch einmal zu stürzen, war die Schlacht bei Belle-Alliance noch zu schlagen, die dem Preußen, wie es aus den Befreiungskriegen hervorgegangen war, erst den Bestand scherte. Am Ausgang dieser hundert Jahre steht ein Deutsches Reich — der kraftvolle Nachfolger jenes lebensmüden Scheinwesens, Deutcher Bund genannt, das gleichzeitig mit Otto v. Bismarck geboren ward — im Flug um seine Existenz. Zwischen diese beiden Gegenpole fällt das Zusammenwachsen der alt- und neuzeitlichen Länder zu einem Staate von stärkster Lebenskraft; fällt das Jahr 1848; fallen die Kriege von 1864, 1866 und 1870, als deren Ergebnis ein neues, mächtvolles Deutschland zurückblieb; fällt ein ungeheuerlicher Aufschwung in mehr denn 40 Friedensjahren, ein Aufschwung in Handel und Wandel und jeder materiellen Kultur, daß es uns zuweilen fast bangt werden wollte, ob wir über ihn nicht das Beste vergessen hätten.

Und dieses ganze Jahrhundert trägt den Stempel: Bismarck aufgeprägt. Sofort, als er sich der Politik zuwendet, wird die Gestaltung der Schicksale zunächst des zwischenzeitlichen Volkes wesentlich von ihm beeinflußt. Dieser Bühne Ländjunker ohne Rang und ohne Amt, wie er am Hofe Friedrich Wilhelms IV. auftaucht, ist sofort ein Rezipient von Bedeutung, eine moralische Stütze wie kaum ein anderer. Seitdem reicht seine Einwirkung auf Deutzens Schicksale nie wieder ganz ab, möchte ihm nun die Sonne der Kunst scheinen, oder möchte er nur als ein Beamter gewertet werden wie andere auch: zu klar und stark dachte dieser Kopf, zu fest wollte dieser Wille, als daß die Wirkungen, die von Otto v. Bismarck ausgehen, hätte verlorengehen können. Nicht das fast ungewollte Überrollen der Ereignisse, das blinde Walten von Massenmännchen und Massenkräften — ein allen Streubungen seiner Zeit unendlich überlegener Kopf hat die Politik be-

maut, die durch Blut und Eisen das deutsche Volk zur Einheit führte.

Die Einheit Deutschlands als eines mächtigen Staates, all der materielle Aufschwung, den das deutsche Volk kraft seiner staatlichen Macht und Einheit erlebte, sie sind das äußerlich Greifbare, das wir Bismarck danken. Sie sind nicht das Wichtigste, was wir ihm danken. Es war nicht nur der Schmied des Deutschen Reiches; es war auch der Erweder des deutschen Volkes zu einer stolzen, durchaus nationalen Staatsgefühlung; es war auch der getreue Edler, der uns auf alle Gefahren um uns aufmerksam machte und dessen warnende Stimme uns noch aus dem Grabe unter den Eichen des Sachsenwaldes erscholl und erschallt. Bismarck fügte unser Deutsches Reich; aber hätte er nicht auch unsere Seelen gestaltet, so würde das deutsche Volk schwerlich die stolze Kraft gefunden haben, mit der es heute das Deutsche Reich gegen die stärkste Koalition, die die Geschichte hat, siegreich verteidigt.

Der Krieg.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Die Reihenfolge der einzelnen Karpathenkämpfe vom Westen nach Osten ist folgende: Der Duslapatz liegt am weitesten nach Westen, südlich in der Mitte der galizisch-ungarischen Grenze; das Ondavatal in seiner südlichen Verlängerung; dann folgen das Latorcatal, der Lupkower Bach, die Straße Eisna—Baligrub, der Uzjoker Bach, das Oporta und der Bojkower Bach. Der Uzjoker Bach liegt südlich von Przemysl, der Bojkower Bach südlich von Lemberg. Alle Karpathenkämpfe, mit Ausnahme des zähen Ringens in der Dusla-Niederung, wo die Russen noch immer dieselben Stellungen wie im Januar inne haben, spielen sich, mit ganz geringfügigen Abweichungen der Front von der Grenze, auf galizischem Boden ab. In der Bukowina fanden wieder einzelne erfolgreiche Gefechte statt, während in Ostgalizien und an der ganzen übrigen Front Ruhe herrschte.

Wien, 30. März. Amtlich wird verlautbart: 30. März 1915. In der Karpathenfront entwickelten sich gestern im Raum südlich und östlich Lupkow wieder heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gingen erneut zum Angriff vor; bis in die Nacht dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große Verluste und wurde überall zurückgeschlagen.

Zwischen dem Lupkower Sattel und dem Uzjoker Bach wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft.

Von den vor Przemysl zuletzt gestandenen russischen Kräften wurden bei den Angriffen südlich Dwernik die Truppen einer Division konstatiert.

In Südostgalizien, am Dunajec und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

Der Krieg im Orient.

Die neuen Pläne gegen die Dardanellen.

Die Verbündeten rüsten sich angeblich mit Macht zu einem neuen Vorgehen gegen die Dardanellen. Einer römischen Meldung zufolge wurde auf der Insel Tenedos ein Stellager eingerichtet, um einen Teil der Landungsstreitkräfte von der Mudros-Bai aufzunehmen. Dies bedeutet aber keine Änderung des Plans einer Landung auf der Halbinsel Gallipoli. Auch eine Fliegerstation wird auf Tenedos eingerichtet werden. Der griechischen Regierung wurde „größte Rücksichtnahme“ zugesichert.

Nach dem letzten Kriegsrat der feindlichen Befehlshaber, der angeblich hochwichtige Beschlüsse gefaßt haben soll, wurde eine nahe bevorstehende entscheidende Aktion angekündigt. Man erwartet eine große Feldschlacht. Der französische Admiral ordnete an, daß alle Tagesbefehle in sämtlichen Batterien angekündigt werden, bis Konstantinopel fällt.

Nach weiteren Meldungen über die Dardanellen-Aktion beschossen nachts drei Panzerkreiffe und vier Torpedojäger das Fort Kilib-Bahr (an der engsten Stelle der Dardanellen) aus größerer Entfernung. Am Morgen darauf wurde die Halbinsel Gallipoli vom Saros-Golf aus zwei Stunden lang durch vier französische Schiffe beschossen, während englische Schiffe von der Meerenge aus das Fort Dardanos bombardierten, das nicht antwortete. Nachmittags beschoss auch die „Queen Elizabeth“ vom Golf aus indirekt die Dardanellenforts. Ein türkischer Flieger kreiste über der Halbinsel und im Dardanellen-Eingang. Bei Dunkelwerden verließen alle Schiffe die Meerenge.

Ein arabischer Verräter am Islam.

Aus Palästina kommen interessante Nachrichten über eine Schlacht zwischen den Fürsten des inneren Arabien Ibn Reschid und Ibn Saoud. Ibn Saouds Heer erlitt eine vernichtende Niederlage. Alle Fahnen gingen verloren, 2000 Mann wurden getötet oder verwundet. Daß der Fürst an der Seite des Islams Verrat begangen und sich in Englands Dienst gestellt, beweisen die unter den Gefangenen befindlichen englischen Offiziere in ihrer englischen Uniform. Bei einem fand man eine Pistole Captain Shafepat, Indian Army. Auch hatte Ibn Saoud eine Kanone, die er nur von den Engländern bekommen haben konnte.

Verschiedene Meldungen.

Kopenhagen, 30. März. (W.D.W. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Die Industrie macht die größten Anstrengungen, die Herstellung von Munition zu beschleunigen. Die Regierung beabsichtigt, den Alkoholverkauf in der Nähe der Fabriken zu verbieten. Lloyd George empfing in Gegenwart von Vertretern des Marineamtes und der Admiraltät eine Abordnung von Arbeitgebern des Schiffbaus und der Maschinenindustrie, welche die Regierung bat, alle Wirtschafts- und Klubs in der Industriegegend zu schließen. Lloyd Georges teilte der

Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grefe.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Dagobert ließ die Sessellehne los; er brauchte keine Stütze mehr. Anscheinend vollkommen ruhig, aber mit blinzenden Augen stand er da.

„Ist das dein letztes Wort, Vater?“

„Mein letztes.“

Auch der Vater sprach jetzt ganz beherrscht, als handle es sich um eine alltägliche Geschäftsgespräch. Und die Frau, welche in einen der tiefen, dunklen Lehnsessel gesunken war, nickte zustimmend vor sich hin. Sie waren wieder einmal ganz einig, in vollster Übereinstimmung, die beiden, welche mit eiserner Hand seit langer Zeit die Schicksale ihrer Familie lenkten.

Dagobert sah von einem zum andern. Er versuchte noch ein Lächeln.

„Du weißt es, Vater, daß mir, wenn du mir diesmal deine Hilfe verläßt, nur noch ein Mittel übrig bleibt: die Angel! Du weißt dies, Vater?“

Die Hand Antelms Gerhards bebte, als er nun wie schlüssig die Papiere auf seinem Schreibtisch durcheinander schob. Aber sein Auge kam über seine Lippen. Das starre Kindlitz wurde noch starrer, noch blässer.

„Ich verstehe dich wieder nicht“, sprach er endlich schwerfällig. „Ich begreife es nicht, weshalb du nicht einfach deinen Abschied nehmen kannst, einen vernünftigen Betrag ergreift und dann langsam deine Verpflichtungen senkt, mit selbstverworfenem Geld. Dein Erbe ist die bereits längst ausbesprochen ist in alle Winde zerflattert. Ein großer Teil deines Geldes muß im Geschäft bleiben, ebenso wie die Kapitalien, welche deine Großmutter und deine Brüder besaßen, die nicht fundbar sind. Die Firma müßte zugrunde gehen, wenn ich leichtfertig genug wäre, immerfort so hohe Summen herauszunehmen.“

„Du läßt natürlich lieber mich zugrunde gehen?“

„Nein. Aber du kannst mich nicht von der Notwendigkeit eines solchen Opfers überzeugen. Vor einem Jahre bist du auf diesem gleichen Platze gestanden und batest mich ebenso dringend, wie heute. Und ich gab dir die sichtige Antwort. Da stelltest du mir auch damals die

furchtbare Aussicht: die Kugel. Damals war ich noch schwach und gab das Geld. Heute gebe ich es nicht mehr.“

Noch eine Minute lang stand der junge Offizier, stumm nach einer Stelle starrend, wie in tiefen Gedanken. Dann ging es wie ein Ruck durch seine geschmeidige Gestalt. Doch hob er den kleinen, dünnen Kopf.

„So lebe wohl, Vater“, sagte er mit völlig klarer Stimme. „Ich gebe.“

„Noch ein Wort, Dagobert!“

Die Stimme des Vaters klang nun doch etwas milder.

„Befinne dich! Überlege es dir noch einmal, was ich dir schon mehrmals sagte! Schlage dir die ganze unsinnige Länderei mit der kleinen Nelly Wille, Linsteds Mündel für allemal aus dem Kopf. Du sagtest einmal, du wärest dir feinesfalls klar, ob in dem Kindskopf auch nur ein Funken von Liebe — was man nämlich so wirkliche Liebe nennt — zu dir steht. Das Mädel ist ja auch kaum Sechzehn, noch gänzlich unfertig, ein gutes Kind, das man leiten kann, wohin man eben will. Ich weiß, daß Linstedt auch in dieser Hinsicht nicht mit uns, mit deiner Großmutter und mir, übereinstimmt. Er ist sentimental, ebenso wie deine Mutter, und möchte gern aus der jetzigen Bindung ein Band für das ganze Leben schmieden. Aber ich hasse die Liebesheiraten.“

„Du hast sie nicht immer gehaßt, Vater.“

„Leider“, sagte die alte Frau aus ihrer dunklen Ecke herüber. „Wäre es nach mir gegangen, Antelm hätte nie das Kind der Thronerbin als sein Weib in unser Haus geführt. Solche Leute sind gut zu Liebheiten, aber Che taugen sie selten.“

„Großmutter, du sprichst von Mama — von meiner geliebten Mama“, sagte Dagobert Gerhard in einem sehr bestimmt, fast befahlenden Ton. „Und vor mir darf über Mama nicht in dieser Art gesprochen werden. Ich dulde das nicht.“

Antelm Gerhard hob abwehrend die Hände.

„Lassen wir das, es ist hier nicht von Belang. Also, um zu unserer Angelegenheit zurückzufahren, Dagobert: diesmal kann ich nicht helfen. Dir bleibt immerhin noch ein ganz annehmbarer Ausweg: Bewirb dich um Clara Helfert! Das Mädchen ist sehr reich, selbständige Besitzerin der großen Firma Helfert, sie ist höchstens um fünf Jahre älter als du, derlei Altersunterschiede haben bei Vermüthen durchaus nichts zu sagen, sie scheint dich sogar allen

anderen Herren vorzuziehen, folglich darfst du auf Erfolg bei ihr rechnen. Was willst du in deiner heutigen Lage mehr? Tausende haben vor dir einen solchen Rettungsanker ergriffen, Tausende werden es nach dir tun. Durch meinen eigenen Reichtum so in der Kleinstadt, hat das Recht der freien Selbstbestimmung, meiner Ansicht nach, verloren.“

Genug, Papa.“

Dagobert Gerhard hatte sich stramm aufgerichtet und stand jetzt mit einem beinahe höchstünglichen Ausdruck in dem schönen Gesicht vor dem alten Herrn.

„Lebe wohl, Papa“, sagte er mit völlig klarer Stimme. „Ich gebe.“

Fast ohne es zu wissen, streckte er die Hand aus zum Abschied. Aber Herr Antelm Gerhard kramte noch immer in seinen Papieren und sah die Bewegung des Sohnes nicht. Vielleicht wollte er sie auch nicht sehen. Da wandete sich Dagobert nach einer sieben Verbeugung vor der alten Dame, welche noch immer regungslos in der Ecke saß, kurz um und schritt zur Tür. Mit einem dumpfen Laut fiel diese hinter ihm ins Schloß. Eine Sekunde lang blieb Dagobert draußen stehen und läutete. Hatte da nicht jemand seinen Namen gerufen? War der Vater zur Begegnung gekommen? Holte er ihn zurück? Oder kam die Großmutter mit ihren sorgenvollen Schritten, um noch ein gutes, ein versöhnliches Wort zu sprechen?

Dagobert Gerhard horchte angestrengt. Ganz deutlich vernahm er leise, sehr leise Schritte, dann, sehr gedämpft, aber doch klar vernehmbar, ein Rascheln und Krauschen, wie von einem Frauengewand. Aber das Geräusch kam nicht näher, im Gegenteil: es entfernte sich allmählich. Und nun — der junge Offizier zog sich zusammen, alle seine scharfsten Fäuste — nun ein sinnelles, scharfes Knallen einer Tür. Und dann wieder leise Stille.

Niemals bog er den Kopf vor. Das kam entschieden nicht aus dem Zimmer des Vaters. Das kam von irgendwoher, von nebenan. Ja, gewiß! Von nebenan. Aber direkt neben ihm streckte sich die gleichförmig dunkel getafelte Wand des alten Ganges hin, durch den jeder gehen mußte, der in das Kontor des Vaters wollte. Es könnte unmöglich hier jemand eine Tür schließen. Läufschlag seiner erregten Sinne, weiter nichts! Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen, seine Pulse flögten. Er hatte sich gerettet, ohne Zweifel. Aber trotzdem Dagobert

Ablösung mit, daß er am Morgen eine Audienz bei dem König gehabt habe, der gesagt habe: England kämpft mit drei Feinden: Deutschland, Österreich-Ungarn und der Trunksucht; hiervom ist die Trunksucht der schlimmste Feind. Sowohl Lord Kitchener wie General French sind davon überzeugt, daß der Ausgang des Krieges von der Munitionssage abhängt. Es bestehe kein Zweifel, daß die Herstellung von Munition von dem übertriebenen Alkoholgenuss beeinflußt werde.

Kopenhagen, 30. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) "Berlingske Tidende" meldet aus Peking: Das Heer ausgewählter chinesischer Truppen, die rings um Peking liegen, ist nunmehr um weitere 100.000 Mann, die mit Munition wohl versehen sind, verstärkt worden. Längs der Eisenbahnlinien wurde Artillerie aufgestellt, die den Zugang zur Stadt beherrscht, jedoch scheint keine unmittelbare Gefahr zu drohen, da die chinesische und die japanische Diplomatie offenbar Zeit zu gewinnen sucht.

Spanien, 30. März. (W.T.B. Nichtamtlich.) "Republique" meldet aus Madrid: Aus Portugal hier eingetroffene Nachrichten schildern die vorliegende Lage als sehr ernst. Gegen den Präsidenten der Republik ist wegen seiner Eingriffe in die Rechte des Parlaments ein Versfahren eingeleitet worden. Die monarchistische Presse versichert, daß zahlreiche Geheimgesellschaften eine Verschwörung gegen die Regierung angezettelt hätten. Die Presse spricht offen von einer Revolution, die zum Ausbruch kommen werde, wenn man es am wenigsten erwarte. In Lissabon und Porto sollen nachts Zusammenkünfte von Carbonari stattfinden, denen zahlreiche Unteroffiziere beiwohnen. Die Erregung und Unzufriedenheit infolge Mangels an Nahrungsmitteln nimmt zu. In einigen Ortschaften herrscht Wehmangel. Die Bauern lassen lieber das Land unbewirtschaftet, als daß sie dem Staat die hohen Steuern bezahlen.

Rotterdam, 30. März. Der holländische Dampfer "Amstel" lief bei Flamborough auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Petersburg, 30. März. Eine Anzahl von früheren Angestellten des Polizeidepartements, die in die russische Gendarmerie übernommen worden waren, sind unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden.

Paris, 30. März. Eine deutsche Taube überstieg neuerdings Calais in 2000 Meter Höhe und warf Bomben auf die Stadt ab, die in den Straßen platzten. Da infolge der frühen Morgenstunde die Straßen menschenleer waren, wurde nur Sachschaden angerichtet.

Neapel, 30. März. Hier trafen die französischen Dreadnoughts "Bretagne" und "Provence" ein, welche den "Gaulois" und den "Bouvet" bei den Dardanellen erreichen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Amtlich wird bekanntgegeben: Im Interesse der Landesverteidigung muß jeder Rückgang in der Fertigung der Heeresbedürfnisse, insbesondere der Munition, vermieden werden. Hierzu ist erforderlich, daß auch die in der Heimat arbeitenden Männer hinter ihnen im Felde stehenden Brüder an Opferfreudigkeit nicht zurückstehen, sondern sich bereit finden, während der bevorstehenden Feiertage den dringend nötigen Heeresbedarf zu fertigen. Daher werden die deutschen Arbeiter dem Wunsche der Heeresverwaltung, die Arbeit während der bevorstehenden Feiertage sowohl in den staatlichen Betrieben als auch in den mit Heereslieferungen betrauten Privatfabriken nur am 1. Osterfeiertag ruhen zu lassen, gern entsprechen. (W.T.B.)

* Aus Berliner anscheinend gut unterrichteter Quelle wird gemeldet: Wie schon früher angekündigt, stehen einschneidende Verordnungen über die Neuregelung der Bewertung der Kartoffelbestände bevor. Den Gemeinden wird hierbei, ähnlich wie bei der Brotverteilung, eine erhebliche Rolle zufallen, während der freie Handel gewissen Beschränkungen unterworfen werden soll. Auch soll bei eintretender Notwendigkeit das Recht der Verpflichtung den Behörden zugeschlagen werden.

* In der zweiten Kriegstagung der zweiten hessischen Kammer stimmten die hessischen Sozialdemokraten dem Finanzentwurf der Regierung zu. Die Kammer hatte

Gerhard sich diese Überzeugung immer wieder selbst wiederholte, blieb er doch noch eine ganze Weile stehen und sah dem eigenartigen Vaute nach. Und während er in den vor ihm liegenden halbdunklen Gang stierte, kam ihm die alte Märe in den Sinn, die er in fernem Kinderzeit so oft vernommen, wenn er bei dem alten Dittrich saß.

"Glaube mir, Dagobert", hatte der Alte oft fast feierlich gesagt, "das ist keine Sage, kein Aberglaube. Die graue Frau der Gerhards geht noch immer dann und wann durch unser altes Haus. Ich weiß auch ihre Geschichte. Dein Großvater selig hat sie mir selbst oft erzählt und er hat auch selbst daran geglaubt, obgleich er doch ein sehr gescheiter Mann war und ganz aufgelistet und ohne alle Vorurteile. Siebst du, er hat immer gesagt: „Ja, ja, wir Gerhards sind von einem eigenen Schlag.“ Es paßt nicht jeder zu uns. Die schöne Cäcilie war die Tochter eines armen Handwerkers. Trotzdem liebte der Altbart der Gerhards Gottlieb Gerhard, welcher auch die Firma gründete, das außerordentlich schöne Mädchen und führte sie beim als sein Ehemann. Sie wurde eine beneidete tolle Frau; aber sie liebte ihren weitaus älteren Gatten nicht, und als die Leidenschaft zu einem jungen Schreiber sie erfaßte, erfuhr sie ihrer Liebe ihr höchstes: Ihre Ehre.“ Als Euer Urahne sie bei einem Stelldeich mit ihrem Geliebten in dem langen Gang, der zu Eures Vaters Zimmer führt, einmal antraf, soll er sie mit eigener Hand niedergeschossen haben, sagt man. Freilich hieß es dann, es sei bloß ein unglücklicher Zufall gewesen, und anhaben konnte ihm niemand das mindeste. Über geglaubt hat kein Mensch an den Zufall. Seither sieht man dann und wann die hohe, schattenhafte, graue Gestalt der unseligen Frau. Sie kann keine Ruhe finden, sagen die Leute. Und wenn den Gerhards ein Unglück droht, dann kommt sie immer wieder. Ich habe sie schon selbst gesehen, aber man fürchtet nicht gern darüber. Kinder . . ."

(Fortsetzung folgt.)

anderer einigen kleinen auf die Kriegsfürsorge bezüglichen Vorlagen die Regierungsvorlage über die Ausdehnung des Finanzgesetzes für 1914 auf das Jahr 1915 zu erledigen. Die sozialdemokratische Fraktion ließ durch den Abgeordneten Ulrich folgende Erklärung abgeben: „Unter völliger Wahrung unseres prinzipiellen Standpunktes zu den einzelnen Kapiteln des Hauptvoranschlages, den wir in den früheren Jahren zum Ausdruck brachten, werden wir in Anbetracht der großen Zeit und in der Absicht, auch in diesem Hause der Welt zu zeigen, daß wir einig sind in dem Streben, durch gemeinsame Arbeit zum Sieg und zu dauerndem Frieden zu kommen, für das diesjährige Finanzgesetz stimmen. (Bravo!) Wir haben bewiesen, daß wir uns mit allen Volksgenossen in der Verteidigung des Vaterlandes gleich verpflichtet fühlen, und glauben erwarten zu dürfen, daß für die Zukunft auch die völige Gleichberechtigung der sozialdemokratischen Volksgenossen folgen wird, ja folgen muß.“

* Vielen ostpreußischen Flüchtlingen ist noch immer Vorsicht bei geplanter Rückkehr anzuraten. Der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen hat als Staatskommissar für Flüchtlingswesen mit Genehmigung des Oberbefehlshabers im Osten an den früher freigegebenen Gebieten auch die Kreise Löken, Darkehmen, Angerburg und Gumbinnen den Flüchtlings für die Rückkehr freigegeben. In diesen Kreisen ist aber eine Reihe von Ortschaften so zerstört, daß die Flüchtlinge, die dort wohnen, wegen mangelnder Unterkunft nicht dorthin zurückkehren können. Da nicht die Sicherheit besteht, daß diese Flüchtlinge in den Nachbarorten würden Unterkunft finden können, werden sie von der Rückkehr vorläufig abschrecken müssen.

* Aus dem bei der Reichsbank vorliegenden Ergebnis geht deutlich hervor, in wie hervorragendem Maße sich die kleinen Zeichner an der zweiten Kriegsausleihe beteiligt haben. Bezeichnungen bis zu 200 Mark sind 452 113 vorhanden im Gesamtbetrag von 71 Millionen Mark gegen 231 112 mit 36 Millionen Mark bei der ersten Ausleihe. Von 300 bis 500 Mark zeichneten 581 470 Personen mit 254 Millionen Mark gegen 241 804 mit 111 Millionen Mark bei der ersten Ausleihe. 600 bis 1000 Mark zeichneten 660 778 Personen, 1100 bis 2000 Mark 418 861 Personen mit einem Gesamtbetrag von 1837 Millionen gegen 587 Millionen bei der ersten Ausleihe. Die übrigen Bissern sind alle höher bis zu den Bezeichnungen über eine Million Mark, von denen 825 vorliegen mit 1162 Millionen gegen 210 mit 869 Millionen Mark der ersten Ausleihe.

Großbritannien.

* Die Sorgen der englischen Regierung wegen der andauernden Streifgelüste reiben nicht ab. Aus Liverpool wird gemeldet: Während die Docksarbeiter in Liverpool Kitcheners Aufrufung nachliefen und den Wochenendestreit ausgaben, feierten in Birkenhead am Freitag wieder 1600 Mann. Man erwartet, daß das Kriegsamt energische Maßnahmen ergreifen wird. Die Stauung in Birkenhead ist so groß, daß viele Dampfer einen Teil der für sie bereit liegenden Ladungen zurücklassen müssten. Man befürchtet, daß die Lage sich während der Osterfeiertage verschärfen wird, da die Arbeiter von Karfreitag ab nicht arbeiten werden.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 30. März. Die Handelskammer von Westgötland und Nordböhmen hat beschlossen, ein Schreiben an das schwedische Auswärtige Amt zu richten mit dem Esuchen geeignete Maßnahmen zu treffen, um der Willkür der englischen Telegrammzenzur ein Ende zu machen, die auf ungerechte Weise die Neutralen schikanieren.

London, 30. März. "Times" meldet aus Sidney: Die Wahlen in Südaustralien endeten mit dem Sieg der Arbeiterpartei.

Toskana, 30. März. Die Wahlen brachten einen vollständigen Sieg der Regierung und eine Niederlage der bisher mächtigen Selvapartei, die 78 Sitze verlor, von denen die neue von dem verstorbenen Fürsten Kattura gegründete, jetzt von Baron Kato geführte Tosknapartei 55 gewann. Die Regierung ist eine Majorität von mindestens 40, vielleicht 80 Stimmen sicher.

Der Schrei nach Vergeltung.

Dass das Völkertrauerspiel dieser Kriegszeit von Einzelfällen begleitet wird, in denen für viele Mitbürger überhaupt das allgemeine Leid nur erkennbar wird und sich auslöst, ist uns allen eine alltägliche Erfahrung. Die meisten Schicksalschläge werden mit stiller Würde aufgenommen und getragen; es ist kriegslos, und das gleiche Leid von Tausenden von Volksgenossen bietet wenigstens einige Trost. Die Opfer fallen für Ehre und Größe des Vaterlandes, für Kaiser und Reich, die erhalten und geschützt werden müssen, wenn das Leben des einzelnen noch einen Sinn haben soll. Um so grimmiger schreien wir auf, wenn nicht Eisen und Stahl, sondern die kalte Grausamkeit des Feindes sich an unseren Brüdern vergreift, wenn ehrenvoll gefangene Offiziere und Soldaten unter schimpflicher Beschuldigung gestellt und von angeblichen Richtern ins Gefängnis oder Buchthaus geschleppt werden. Bisher sind Fälle dieser Art nur auf französischer Seite bekannt geworden. In England hat man eine Zeitlang mit dem Gedanken gespielt, unsere Unterseebootsmannschaften, soweit sie in Feindeshand fallen sollten, nicht nach Kriegsrecht behandeln zu lassen, aber bis jetzt scheinen die Herrschaften sich die Sache doch noch überlegt zu haben. Und in Russland ist das Los unserer Kriegs- und Zivilgefangenen gewiß nichts weniger als beneidenswert, aber ein Missbrauch der Justiz in bestimmten Einzelfällen scheint dort doch nicht vorgekommen zu sein. Einzig und allein der französischen Republik ist diese Blüte der Kultur vorbehalten geblieben.

Man weiß, welchen Leidensweg deutsche Ärzte und Krankenschwestern zurücklegen muhten, ehe sie aus den Fängen der französischen Justiz herausgegeben wurden, die sie schon wegen angeblicher Plünderung und Richtersättigung ihrer Samariterpflichten französischen Verwundeten gegenüber zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt hatten. In diesem Falle fanden die höherrichtigen Richter den Rücksprung zu Vernunft und Gerechtigkeit, wenn auch nicht ohne kräftige Nachhilfe von außen her. Der Fall der beiden deutschen Offiziere v. Schierstaedt und Graf Strachwitz dagegen, der jetzt wieder die Öffentlichkeit aufzeigt, liegt so verzweifelt, daß auf eine freiwillige Umkehr der französischen Militärjustiz wohl nicht mehr gerechnet werden darf. Man erinnert sich, daß diese beiden Leutnants in den Septembertagen bei einem Patrouillenritt in der Marnegegend hinter die französische Front gerieten, sich dort etwa 20 Tage lang mit ihren Leuten den feindlichen Nach-

sstellungen zu entziehen vermochten, aber schließlich schoßt und abgerissen bis zum äußersten, dem nächsten Posten ergeben muhten. Die französischen Offiziere legten Ihnen die Benutzung eines Bahnwagens als Plünderung, die Verstümmelung eines Fahrgäste als Beschädigung feindlichen Eigentums aus und verurteilten sie zu langjährigen Freiheitsstrafen. Von Herrn v. Schierstaedt hat man fürzlich gehört, daß er mit weiteren Schwerverbrechern zusammengeleitet im Bagno zu Genua liegt, vom Grafen Strachwitz lesen wir heute in Briefe vom 21. Februar, daß er im Buchthaus von (Departement Pin-de-Dome) in der schmäblichsten Weise behandelt wird. Auch seine Reiter sind dort untergebracht in deren Gesichter der junge Offizier immer die Witte zu lesen glaubt, er möge ihnen helfen, da sie nur getan hätten, was er ihnen befohlen hätte. Wir nichts getan haben, wofür man uns auch nur leisesten Vorwurf machen kann; davon sind glücklicherweise auch hohe französische Offiziere überzeugt, die uns unserer Leistung beglückwünschen und sagten, daß uns freuen könnten, solche Soldaten zu sein." Man sich vor sich selbst bei solch einem Leben schreibt Strachwitz, und er beruhigt sich bei dem Gedanken, es ja nicht mehr schlimmer werden kann für ihn und seine Begleiter. Das seinen Kameraden v. Schierstaedt noch schlimmeres Los getroffen hat, scheint er also zu wissen.

In Deutschland wird man sich indefsen bei die traurigen Gedanken nicht beruhigen. Wie tief die Regierung über diese Vorkommnisse geht, bat schon die Tatsache gezeigt, daß fürzlich eine Körverschaft, welche sonst durchaus nicht mit Fragen allgemeiner Natur beschäftigt hat, der Teltower Kreistag, seiner Entrüstung über das schimpflische Schicksal der beiden deutschen Offiziere Ausdruck gab und von der deutschen Regierung sofort Vergeltungsmahregeln forderte. Auch sonst herricht in Öffentlichkeit nur eine Stimme der Empörung über barbarischen Brutalitäten, die man sich in Frankreich zu unsre Landsleute glaubt herausnehmen zu dürfen, man distanziert förmlich nach einer deutschen Antwort, wäre aber falsch, aus dem Schweigen unserer oberen Heeresleitung den Schluss ziehen zu wollen, daß sie diese Dinge keine Zeit oder kein Interesse übrig habe. Wir dürfen annehmen, daß man dort eine Antwort bereit, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt wird.

Der Schrei nach Vergeltung wird erhört werden, wir können erwarten, daß die Herren Franzosen sich da sehr bald eines besseren besinnen werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 31. März.

* (Die Mehlpflichtung des Dillkreises.) Von der Kreisverwaltung wird folgende mitgeteilt: Nachdem unter dem 17. ds. Mts. die neue Ausführungsanweisung zur Bundesratsverordnung vom 25. Januar ergangen ist, haben die Kreiskommunenverbände sich nunmehr schlüssig zu machen, wie Versorgung der Kreisbewohner mit Mehl erfolgen soll. Ob das Mehl von der Kriegsgetreide-Gesellschaft Berlin (K. G.) bezogen, oder ob von der Borschtstadt 26a der Verordnung Gebrauch gemacht werden soll, wonach die K. G. verpflichtet ist, Getreide, das ihrem Eigentum steht oder für sie beschlagnahmt, dem Kreise, in dem es sich befindet, auf sein Langen bis zur Höhe des auf ihn entfallenden Getreidsanteils zu übertragen. Kreisausschüsse und Kreistags des Dillkreises haben beschlossen, von der Abgabe seit der Selbstwirtschaft keinen Gebrauch zu machen, vielmehr der allgemeinen Versorgung des deutschen Volkes durch die K. G. sich anzuschließen. Für die Stellungnahme, die wohl derjenigen aller Nachbarländer entspricht, waren folgende Erdäugungen maßgebend. Von den 50,991 ortsansässigen Einwohnern des Kreises sind 10,584 mit selbstproduziertem Getreide gesund und versorgt. Weitere 15,246 Einwohner sind zum Teil versorgt, während 25,061 unversorgt sind. Für die ganz oder zum Teil Unversorgten sind 200 Gramm Mehl pro Kopf und Tag für die Zeit vom 1. April bis zum Ende des Erntejahrs zum 20,000 Rentner Mehl oder 25,000 Rentner Getreide nötig. Da alles Getreide für die K. G. beschlagnahmt und Getreide nur von der K. G. zu bekommen mühte der Kreis, falls er sich zur Selbstwirtschaft entschließe, zunächst 25,000 Rentner Getreide von der K. G. kaufen und mit rund 300,000 M. bar bezahlen, wobei nicht unerhebliche Kosten für Beschaffung und Verzinsung des Betriebskapitals, das erst allmählich wieder eingeht, entstehen. Der Kreis mühte ferner die Lagerung des Getreides und seine Sicherung gegen Feuersgefahr, Diebstahlgefahr, Verderben und Schimmel, was weitere bedeutende Kosten verursacht. Dann mühte das Getreide allmählich vermahlen und die Kosten des Ausmahlens sowie der An- und Abfuhr zu und von den Mühlen gedeckt werden. Endlich mühte zur Abwicklung des ganzen Geschäfts ein Kuratorium eingerichtet, dessen der Fräulein und Außenbeamten eingerichtet werden, da sie freiwillige Helfer für die schwierige und wortungsvolle Ausgabe nicht zur Verfügung stellten. Rechnet man alle hierbei entstehenden Umlosten, durch einen erhöhten Mehlpfries gedekt werden müssen, zusammen, dann ist es sehr fraglich, ob der Kreisbörgerung das Mehl billiger beschafft werden kann als es bei Versorgung durch die K. G. möglich ist. Zumal der für die erste Zeit von der K. G. hoch gesetzte Mehlpfries für Roggengehl 39 M. einschließlich Fracht schon zum 1. April (auf 35 bis 38 je nach Gegend) ermäßigt worden ist und unter Druck der allgemeinen Meinung des deutschen Volkes auch weiterhin noch ermäßigt werden dürfte. Ist aber ein erheblicher pfändlicher Vorteil aus der Selbstwirtschaft nicht zu erhoffen, dann verbietet es sich für die Kreisvertretung, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist, begonnen zu diesem Zeitpunkt die Kriegszeit.

... ohne Weiteres diesen Weg zu gehen. Denn mit der allgemeinen Versorgung des Reichs aus und ist abgesehen, er trägt die ganze Gefahr für die Erhaltung der Borräte, bei deren Verderben er von Niemanden, auch von keiner Versicherungsgesellschaft etwas bekommen kann, und dieses Risiko eines auch ungewissen großen Verlustes würde auch die Versicherung kaum losbar sein. Wenn man darauf hingewiesen, daß bei Selbstwirtschaft die Kleie im Kreise bliebe, so ist dies von geringer Bedeutung, da die von der Seite der Biehzahl auf die Landkreise verteilt wird, also der Dillkreis seinen Anteil auch so zurückbringen wird. Bedauerlich ist, daß das Ausmahlen der 25.000 Rentner Getreide nicht für die kleinen Mühlen des Kreises gesichert ist; allein der Vorteil der Mühlen, denen bei Selbstwirtschaft des Kreises zusammen ein Reinverdienst von hochgerechnet 12.000 Gulden zustehen würde, ist nicht so groß, daß er für die Übernahme der Selbstwirtschaft den Ausschlag könnte. Im Interesse der Mühlen des Kreises ist daher nachdrücklich den Wunsch zu äußern, daß die Kleie im Kreise befindliche Getreide bis zur Höhe des Kreisbedarfsanteils im Kreise belassen und zum Annehmen die Mühlen des Kreises heranziehen möge. Es bleibt zu hoffen, daß dieser Wunsch nicht unerhört verhallen wird. Der Mehlpriß des Kreises wird vom Kreis ab innerhalb des Kreises gleich demjenigen der W. zugleich 2 Mk. zur Deckung der Transport- und Verladekosten sein und für Jedermann zu gelten. — Hessenlich werden die Bäcker auf den erzielten Mehlpriß baldigst eine Ermäßigung des Kreises folgen lassen.

* Herrn Kommerzienrat G. Jung von der Neuheit bei Strohersbach, zur Zeit auf dem Kriegsschulab in Frankreich, wurde für hervorragende Verdienste das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Sein Sohn Rudolf, 3. Lt. Kriegs freiwilliger bei dem Feldartillerie-Regiment Nr. 27 in Nordfrankreich, ist zum Unteroffizier befördert worden.

* Dem Lehrer Herrn Hofmann in Amdorf (Kreis) ist von der Regierung ab 1. April einstweilen die Verfehlung der 3. St. freien Stelle der Volksschule in Idstein übertragen worden.

* (Deutsche Ehrelichkeit.) Am 21. März haben der Unteroffizier Weber und die Musketiere Schneider, Porschke, Frohse und Becker vom Inf.-Regt. 135 im Bade eines verschossenen Gehöftes einen Betrag von 63.000 Franken in belgischen Schulden, anscheinend nach den Bankabrechnungen dem Feuer gehörend. Die Leute liefern, wie die Kriegszeitung für das 15. Armeekorps berichtet, das Geld fort und der Besitzer kann sich bei unserem Deutschen Heiligen bedanken, wenn er nach dem Friedensschluß wieder zu seinem Eigentum kommt.

* (Biehähnung.) Nach der vorläufigen Feststellung wurden am 1. Dezember 1914 in Hessen-Nassau gezählt: 63.891 Pferde (ohne Militärpferde), 652.348 Stück Rindvieh, darunter 61.227 Kübler unter 3 Monate alt, 210.976 Stück Jungvieh 3 Monate bis 2 Jahre alt, 124 zwei Jahre alte und ältere Bullen, Stiere und Kühe und 347.021 Kühe (auch Hörse, Kalbinnen), 123 Schafe, 779.913 Schweine, darunter 374.119 unter 1 Jahr alt, 292.123 1/2 bis 1 Jahr alt, und 113.673 Jahr alt und ältere, 200.228 Ziegen.

* (Ein "Nichtrauchertag.") Die Breslauer sind auf einen guten Gedanken gekommen, wie man Kämpfern draußen Gutes tun könne. Alle Gesundheitsraucher sollen an einem Tage nicht rauchen, aber den sonst für das geliebte Kraut verausgabten Betrag einzahlen. Die gesammelten Summen sollen Liebesgaben aller Art, in erster Linie für Anlauf einer Tabakfabrik verwendet werden. Die opferwilligen Breslauer fordern andere Städte zur Nachahmung auf; sie haben den Geburtstag des Kronprinzen (6. Mai) zum Nichtrauchertag bestimmt.

* (Uniformverbot für Kinder.) Die Polizeidirektion München hat eine Verfügung erlassen, in nicht allzulanger Zeit jedesfalls auch im übrigen Land unseres deutschen Reiches Eingang finden dürfte. Darin werden die Eltern aufgesordert, ihren Kindern eine militärische Uniformstück mit Namenszeichen als Kleidung anzuziehen. Man betrachtet das Umherstreifen kleinerer Knaben in vollständiger Uniform, dem Ernst der Zeit entsprechend, als ungehörig. Vom Westerwald. Die Gemeinde Lohrum besitzt die Gemeindebierweide, die durch Bütten anliegender Ländereien vergrößert werden soll, um die Kürze zu meliorieren. Die erforderlichen Kosten sollen durch Kriegsgefangene ausgezahlt werden und sind die erforderlichen Schritte dazu bereits geschehen.

In verschiedenen Blättern war kürzlich zu lesen, daß mit dem Tod des letzten in Marienberg wohnhaften Strohdachdeckers die Kunst der Strohdachdecker ausgestorben sei, dem ist jedoch nicht so denn der Strohdachdeckermeister Anton Frensch von Bellingen arbeitet noch mit Gesellen bis zum Westerwald hinaus. Außerdem haben wir auch noch einen Strohdachdecker im Alter von 89 Jahren in Jakob Böldus in Bellingen, welcher seine Kunst 75 Jahre mit Fleiß ausgeübt hat. Auch in Steinebach bei Freiburg befindet sich noch ein Kunstgenosse.

Marienberg. Zwecks Melioration resp. Verbesserung der Biehähne wurde beschlossen, vom Generalkommando in Frankfurt 30 Kriegsgefangene zu erbauen; dieselben sollen in der Marienberger Moschinenhalle untergebracht werden. Der Gemeinderat wurde beauftragt, die Vorarbeiten derart zu beschleunigen, daß sobald wie möglich mit der Arbeit begonnen und die urbar gewachsene Stelle noch in diesem Jahre nutzbringend verwandt werden kann, Kriegsgefangene zur Urbarmachung von Ged-

Kinderen sind ebenfalls vorgesehen für Hof und Nauje je 50 Mann.

— General der Infanterie v. Freudenberg ist in Emmerichshain und nicht in Marienberg geboren. Der Vater des Generals, Delan Freudenberg, ist in Marienberg geboren.

Braubach. Für eine Filmgesellschaft sollte auf der Marksburg eine Aufnahme gemacht werden. Die für die Aufnahme bestimmten Leute waren mit dem Aufzug der Zugbrücke beschäftigt, als sich plötzlich Stein loslöste und dem 23-jährigen Aug. Werner den Kopf zerschmetterte, sodass er sofort tot war.

Niederlahnstein, 28. März. Gestern Nacht versuchte ein Mann einen Einbruch in einer Villa in der Böcherhölle zu verüben. Er wurde jedoch an seinem Vorhaben gehindert und als der Besitzer hinzukam, griff er diesen tödlich an. Ein wilder Kampf entstand zwischen beiden. Auf die Hilferufe der Frau des Besitzers wurde durch den Bahnhof Niederlahnstein die Bahnhofsstation alarmiert, und der Einbrecher nach großer Mühe festgenommen. Er wurde dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Der Besitzer der Villa ist an der Hand verletzt worden.

Wehrbach (Kr. Siegen). Auf dem hiesigen Walzwerk Friedrichshütte sind 50 Kriegsgefangene (Franzosen) eingetroffen, durch die die fehlenden Arbeitskräfte einigermaßen erzeugt werden sollen. Die Gefangenen sind in den Kantinen des Werkes untergebracht.

Neunkirchen (Bez. Arnsberg). In der vorigen Woche starb hier im 87. Lebensjahr Herr Geheimer Sanitätsrat Dr. Wilhelm Wirth.

Köln, 30. März. v. Othegrave, der vielfährige Präsident des Kölner Männergesangvereins ist im Alter von 87 Jahren gestorben. Er trat im April 1914 wegen seines hohen Alters von seinem Amt zurück.

Nürnberg. In dem Walde zwischen Feucht und Röthenbach wurde die Frau des Landwirts Effenhäuser von Röthenbach ermordet aufgefunden. Der Mann der Ermordeten, um die fünf Kinder weinen, steht als Landsturmman in Lüttich. Dem Täter ist man auf der Spur.

St. Ingbert. Hier eingefallen ist ein Bauer in einem Dorfchen unseres Bezirks. Man hatte den Mann im Verdacht, daß er Getreidevorräte verheimlicht hatte, konnte dem Schläfen aber nicht gut bekommen. Da kam eines Tages ein Mann auf seinen Hof und wollte einen Hahn aus seinem stattlichen Geflügelhof kaufen. Man wurde schließlich auch handelsmäßig und ein Huhn wechselte seinen Besitzer. Der Hahn wurde aber nur gekauft, um den Bauer zu überführen, er wurde geschlachtet und man fand in seinem Kopfe den unumstößlichen Beweis, daß auf dem Huhn nach wie vor noch Weizen und andere Körnerfrucht an die Hühner in reichlichem Maße gefüllt wird. Eine Hausuntersuchung und Beschlagnahme des verdächtigen Getreides war die erste Folge, daß diese Ende wird nachkommen.

— Privat-Paket- und Frachtgutverkehr nach und von dem östlichen Kriegsschauplatz. Vom 29. März ab wird der Privat-Paket- und Frachtgutverkehr auch mit den im Osten befindlichen Truppen — mit Ausnahme der in Galizien und in den Karpathen verwendeten — nach Maßgabe der seit dem 22. Februar gültigen Vorschriften zugelassen. Hierbei ist Voraussetzung, daß wegen der schwierigen Beförderungsverhältnisse auf den in Frage kommenden Eisenbahnen nur unbedingt notwendige Gegenstände zum Verkauf gelangen und jedes Übermaß vermieden wird. Andernfalls müßte diese Vergünstigung zur Verhütung von Stockungen, die beim Weihnachtsverkehr lebhaft beobachtet wurden, wieder aufgehoben werden. Die Mitteilung des Zeitpunktes, zu dem eine Annahme von Paketen u. s. w. auch für die Truppen in Galizien und in den Karpathen zulässig ist, erfolgt später. Pakete, die schon jetzt zur Aufgabe dorthin gelangen, müssen in Erwägung einer Beförderungsmöglichkeit den Absender zurückgesandt werden. Zur Vermeidung unnötiger Kosten wird dringend empfohlen, etwaige Zweifel hinsichtlich der Pakete u. s. w. Sendungen an Heeresangehörige bei den Militär-Pakete-Depots zur Sprache zu bringen. Die für solche Anfragen bei den Postanstalten vorläufigen grünen Karten werden kostenlos befördert.

— Fünfzehn Söhne im Felde. In dem zum Lazarett eingerichteten Strandkloß in Kolberg i. P. befindet sich gegenwärtig ein verwundeter Krieger, dessen vierzehn Brüder im Felde stehen. Ein Bruder ist Unteroffizier und hat sich das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse erworben. Sechs Brüder sind kriegsreimig. Der Vater dieser fünfzehn Söhne betreibt in einer westpreußischen Stadt die Klempnerei und hat noch drei Töchter, zusammen also achtzehn Kinder. Beim Ausbruch des Krieges bat der Vater 600 Mark vom Kaiser als Geschenk erhalten.

— Der Tatendrang eines Fünfzehnjährigen. Eine kleine Fahrt unternahm kürzlich der 15jährige Sohn des Landsturmmannes R. aus Eilau in Sachsen. Ungetan mit seiner Badefenderuniform und verfehlt mit einigen Lebensmitteln machte er sich von Bittau aus mit dem Rad auf den Weg nach Kalisch in Russland, wo sein Vater zurzeit beim Landsturm steht. Nach dreieinhalfstätigem Fahrt kam er zur größten Überraschung des Vaters glücklich in Kalisch an. Nachquartier bezog er unterwegs das erstmal in Liegnitz auf der Polizeiwache, dann bei einem Pfarrer in einem Dorf unweit Oels und zuletzt in Ostrowo in der Nähe. Überall fand er gute, aufmerksame und kostlose Verpflegung. Sein befehlendes Reisegeld von einer Mark war bis auf vier Pfennig zur Reise gegangen. Die Grenzüberquerung wurde ihm auf Grund eines Grenzausweises für Österreich mit Rücksicht auf sein Ziel gestattet. Nach einem Aufenthalt von anderthalb Wochen, den er zu vielerlei Besichtigungen, auch von Schlüssengräben bemüht, lebte der junge "Held" mit dem bewunderten Vater jetzt in die Heimat zurück.

— Tenerung in Russland. Nach den Angaben der Landwirtschaftlichen Information der Riaasen-Gouvernementslandschaft beträgt die Steuerung auf Roggen in der Stadt Riaasen 64 Prozent, in Nassau 49 Prozent, in Rianenburg 48 Prozent, in Scharaff 45 Prozent und in Riaasen 22 Prozent. Roggenmehl ist im Durchschnitt 25 Prozent im Gouvernement gestiegen. Hafer in Sargis

50 Prozent, in Rianenburg 68 Prozent und in Riaasen 49 Prozent. Infolge der Tenerung auf Heu und Hafer füttern die Bauern im Kreise Riaasen das Vieh mit Stroh.

— Ein Polarforscher verlor. "Times" meldet aus Ottowa: Im Unterhause sagte der Marineminister, er glaube, daß der kanadische Polarforscher Stefansson mit seinen zwei Gefährten verloren sei. Sobald das Eis bricht, würden drei Dampfer auf die Suche nach den Vermissten gehen.

— Henchorenplage in Tunis. Der Baron "Elair" meldet aus Algerien und besonders aus dem Departement von Constantine, daß diese Gebiete von einer furchtbaren Henchorenplage heimgesucht sind, der bereits ein Teil Tunisiens zum Opfer gefallen ist. Die Kolonialbehörden trafen Maßnahmen, um die aralen Wirkungen der Plage einzudämmen.

— Himmelserscheinungen im April. Der wegen seiner angeblichen Wetterlaunen zumeist mit Unrecht verläßt April ist wieder da. Die Tage nehmen jetzt immer schneller zu. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach Berliner Ortszeit am 1. April 5 Uhr 39 Minuten und 6 Uhr 30 Minuten, am 10. April 5 Uhr 18 Minuten und 6 Uhr 46 Minuten, am 20. d. Ms. 4 Uhr 56 Minuten und 7 Uhr 3 Minuten, am 30. d. Ms. 4 Uhr 35 Minuten und 7 Uhr 21 Minuten. Die Tageslänge nimmt somit von 12 Stunden 51 Minuten auf 14 Stunden 46 Minuten, d. h. um 1 Stunde 55 Minuten zu. Am 21. April 5 Uhr morgens tritt die Sonne aus dem Zeichen des Widder in das des Stiers. — Der Mond ist zu Anfang dieses Monats noch als fast volle Scheibe zu sehen. Am 6. April abends 9 Uhr erreicht er das letzte Viertel und am 14. mittags 1 Uhr verschwindet er als Neumond vollkommen. Im ersten Viertel finden wir unsern Erbanten wieder am 22. nachmittags 5 Uhr. Am 29. April 3 Uhr nachmittags haben wir wieder Vollmond. In Erdnähe befindet sich der Mond am 2. und 30. in Erdferne am 17. d. Ms. Über die Planetenercheinungen in diesem Monat ist nicht viel zu melden. Merkur bleibt auch in diesem Monat noch unsichtbar. Die hellstrahlende Venus, die zu Anfang dieses Monats noch etwa 1/4 Stunde zu leben ist, wird am Ende nur noch 1/4 Stunde zu leben scheinen. Mars und Jupiter bleiben auch in diesem Monat unsichtbar. Auch die Sichtbarkeitsdauer des Saturn nimmt weiter ab: er ist zu Anfang dieses Monats noch 5 1/4 Stunden, zu Ende dieses Monats nur noch ungefähr 8 Stunden zu leben. Die Beobachtung des Fixsternhimmels, der an und für sich mit der fortwährenden Jahreszeit seine winterliche Schönheit verliert, wird wegen der zunehmenden Dämmerungsdauer wesentlich erschwert.

Aus dem Gerichtsaal.

— Bestrafung von Höchstpreisüberschreitern. Anklagen wegen Vergebens gegen die Verordnung des Oberkommandos über die Höchstpreise im Kartoffelhandel kommen jetzt täglich zur Verhandlung vor den Berliner Strafkammern. Montag wurden in den verschiedenen Zimmern des Kriminalgerichtsgebäudes nicht weniger als neun Strafsachen dieser Art verhandelt. Die angeklagten Kartoffelhändler und -händlerinnen wurden in allen Fällen zu teilweise ganz empfindlichen Geldstrafen verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolfsbüro Amtlich.)

31. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Ponta Mousson griffen die Franzosen bei und östlich Regnerville sowie im Priesterwalde an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft. Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte Brügge und Chistelles und Concrei mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Concrei wurde durch eine Bombe in der Nähe des Pazardettes ein Belgier getötet, einer verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Der bei Taurrogen geschlagene Feind ist in Richtung Skawdville zurückgegangen. Die in den letzten Tagen nördlich des Augustow oder Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind nach kurzem Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejny zurückgeworfen worden.

Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen. Bei Sejny an der Szawa wurden weitere 200 Mann gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 31. März. Nach einem Konstantinopeler Telegramm der "Königlichen Zeitung" erweisen sich die englisch-französischen Nachrichten von Ansammlungen von starken Landungstruppen auf den griechischen Inseln als Bluff. Durch Flieger ist zweifelsfrei festgestellt worden, daß sich keine Landungstruppen auf den Inseln nahe der Dardanellen befinden.

— In Tschankale wurde die Meldung der "Times", wonach bei der Beschiebung der Dardanellenforts am 23. März ein türkisches Fort zum Schweigen gebracht worden wäre, wie die "Bossische Zeitung" berichtet, mit begreiflichem Erstaunen zur Kenntnis genommen. Diese Beschiebung habe nie stattgefunden. Sie sei glatt erfunden, um die Welt über die schweren Verluste vom 18. März hinwegzutäuschen.

— Seitens der bulgarischen Regierung wurden laut "Deutscher Tageszeitung" besonders solche verdächtigen Engländer und Russen ausgewiesen, die durch falsche Meldungen über Heeresangelegenheiten den Unwillen der leitenden Militärkreise erregten. Der russische Gesandte habe gegen das Verfahren Einspruch erhoben und vergleichlich wenigstens einen Aufschub in der Ausführung der Maßregeln verlangt.

Haag, 31. März. (Tl.) Über die Frage der Dardanellen-Befestigung schreibt der frühere holländische Minister Staak im "Vaderland": Daß die Engländer über die See, sei es auch nur die Nordsee, herrschen, ist bislang durch nichts erwiesen. Sie scheinen völlig

durch den einzigen Gedanken geleitet zu sein, daß die Flotte für den alleinigen Zweck der Abwehr einer Landung in England aufgespart werden müsse. Es ist verständlich, daß die französischen Marinekreise diese Taktik allzu behutsam finden und mehr Tätigkeit von der englischen Flotte fordern. Diesem Verlangen will England jetzt durch die Maßnahmen gegen die Dardanellen entgegenkommen. Dieselben Engländer, die im Norden so vorsichtig mit ihrer Flotte verfahren, wollen hier alles wagen. Wahr ist in militärischer und namentlich politischer Beziehung viel zu gewinnen — wenn alles mithilft. Bisher ist dies jedoch keineswegs der Fall. Italien und die Balkanstaaten kommen noch nicht in Bewegung. Die Türken sind noch nicht, etwa vom Suezkanal oder aus dem Kaukasus zur Verteidigung von Konstantinopel zurückgerufen. Auch ist noch keinerlei Landungsheer in den Dardanellen ausgeschifft worden. Alles dies kann geschehen, aber zu erwarten ist es vorläufig nicht. Dies, so bemerkt Staal, schreibe ich nicht im deutschen Interesse oder weil ich den Verbündeten den Erfolg wünsche, sondern weil ich fest überzeugt bin, daß, falls das Vorgehen gegen die Dardanellen erfolgreich sein wird, das größte Elend, wogegen alle bisherigen Vorkommnisse nichts bedeuten und eine Zeit neuer, jahrelanger Verwicklungen, die alle Aussicht auf einen dauernden Frieden nimmt, über Europa hereinbrechen wird.

Konstantinopel, 31. März. (Ull.) Über die Verluste der vereinigten Flotte in den Kämpfen am 16. März laufen noch Nachrichten aus Tenedos und Mysilene ein. Danach haben die Verbündeten an dem genannten Tage an Toten 2000 Mann verloren. Von dem untergegangenen „Inflexible“ ist der weitauß größte Teil der Besatzung ertrunken. Der Kommandant wurde durch ein Geschoss getötet. Auf dem „Albion“, der ebenfalls beschädigt wurde, waren 80 Tote. „Suffren“ wurde im Maschinerraum getroffen, wodurch seine Geschwindigkeit sehr vermindert ist.

Mailand, 13. März. (Ull.) „Corriere della Sera“ meldet den neuen griechischen Einspruch gegen die Besetzung von Tenedos durch England und die bevorstehende Entfernung eines griechischen Truppenkörpers nach Tenedos.

London, 31. März. (Ull.) Wie Depeschen aus Peking melden, sieht die chinesische Presse in dem Ausfall der japanischen Wahlen einen weiteren Beweis des festen Kriegswillens Japans. Die Pekinger Zeitung, eine der angesehensten und ältesten Blätter der Hauptstadt Chinas, fragt die Regierung, worin denn eigentlich Chinas Gegenmaßregeln gegen die japanischen Truppen-Transporte, gegen die Heimkehrerung der japanischen Schlachtflotte und gegen die japanischen Munitionsankäufe usw. beständen. Am Schluss der Ausführungen sagt das genannte Blatt: Eine Rücksichtnahme unsererseits ist wirklich nicht angebracht, denn Japan hat schon längst die Maske fallen lassen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

Anzeigen.

Erhöhung der Bierpreise und Einführung des Flaschenpfandes.

Die unterzeichneten Brauereien geben bekannt, daß sie gezwungen sind, den Bierpreis mit Wirkung vom 1. April d. J. ab

beim Bezug in Fässern um Mf. 3.— pro Hektoliter und beim Bezug in Flaschen um 2 Pfz. für die große und 1 Pfz. für die kleine Flasche zu erhöhen. Zu dieser Preiserhöhung, die nur einen kleinen Teil der Selbstkostenerhöhung darstellt, werden unsere Brauereien gezwungen

1. durch die außergewöhnliche Versteuerung der Rohmaterialien usw. Malz, das im vorigen Jahre ca. Mf. 30.— pro Doppelzentner kostete, ist heute in guter Beschaffenheit nicht mehr unter ca. Mf. 75.— pro Doppelzentner zu kaufen; es bedeutet das allein eine Vererzung von mindestens Mf. 6.— für das Hektoliter Bier. Zugtiere, Kohlen, Futtermittel, Gefäße, Flaschen, Gummi, Pech, Öl, technische Hilfsartikel sind ebenfalls ungewöhnlich im Preise in die Höhe gegangen und zum Teil fast nicht mehr herbeizuschaffen.

2. durch die Versteuerung infolge der staatl. Kontingentierung. Durch das Gesetz vom 15. 2. 15 ist die Malzverwendung und damit die Bierherstellung der Brauereien um 40% eingeschränkt worden. Wenn auch diese Maßregel notwendig war, um im Interesse der Landesverteidigung Güter für Futterzwecke frei zu bekommen, so ist sie doch von einschneidender Wirkung auf die Rentabilität, da die Generalunkosten der Betriebe nahezu dieselben bleiben, wie bei voller Produktion.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände wäre eine Erhöhung der Bierpreise um Mf. 8.— bis Mf. 10.— für das Hektoliter Bier durchaus gerechtfertigt. Nachdem die Brauereien Monate lang allein die vorstehenden großen Mehrlasten auf ihre Schultern genommen haben, seien sie sich für die Folge hierzu außerstande.

Die Wirtsleute sind bei den vielen anderen ihnen aufgebrachten Lasten auch nicht in der Lage, den Mehrpreis zu tragen. Wenn nicht ihre Existenz in Frage gestellt werden soll, sind sie gezwungen, den von uns geforderten Mehrpreis auf das hierzurückliegende Publikum abzuwälzen und zwar halten wir eine Erhöhung der jetzigen Auschankpreise um 2 Pfz. für das Glas bei Beibehaltung der jetzigen Gemäde für angewiesen. Wir hoffen, dabei die Unterstützung des Publikums zu finden.

Um ferner dem bisher bestehenden großen Mißbrauch der Bierflaschen ein Ende zu machen, haben wir beschlossen, zu gleicher Zeit das in anderen Bezirken schon seit langem bestehende Flaschenpfand auch hier zur Einführung zu bringen und für die Flasche ein Pfand von 10 Pfz. zu erheben, das nur bei Rückgabe der unbeschädigten Flasche zurückgezahlt wird.

Die Brauereien des Dillkreises.

Holz-Submissionsverkauf. Stadtwald Herborn.

Im Wege des schriftlichen Angebots sollen verkauft werden aus den Distrikten Beilstein, Grüneberg, Neuwest, Hohenwarte und Schwarzenborn:

192 Radelholzstämme von 25 cm u. mehr Durchmesser mit 128,26 fm.,
85 Radelholzstangen 1st Klasse,
89 " 2st "
53 " 3st "

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Radelholzholz“ sind unter Anerkennung der Bedingungen bis Dienstag, den 6. April d. J., abends 6 Uhr, an uns einzureichen.

Eröffnung der Angebote Mittwoch, den 7. April d. J., vormittags 11^{1/2} Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses. Die Bedingungen liegen auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Einsicht offen.

Herr Hegemeister Kasten aus Ballersbach erteilt nähere Auskunft.

Herborn, den 26. März 1915.

Der Magistrat: Birkendahl

Ladenschluß betr.

An den letzten 2 Wochentagen vor Ostern, also am 1. und 2. April d. J., ist eine Verlängerung der Verkaufszeit für offene Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends gestattet.

Herborn, den 28. März 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Taubensperre betr.

Gemäß § 3 der Polizeiverordnung vom 25. Mai d. J. wird hiermit angeordnet, daß die Tauben vom 1. April d. J. ab bis auf weiteres einzuhalten sind. Zu widerhandlungen werden gemäß § 5 vorstehend genannter Polizeiverordnung bestraft.

Herborn, den 30. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl

Für Karfreitag

empfiehlt:

Schellfische, Bratfische, Käblan, Rotzungen.
Fr. Bähr, Herborn.

Schäkartoffeln,

frühe „Ella“, haben abzugeben
Hattenbach & Co., Herborn.

Schöne, frische Landeier

empf. Mag. Bäcker, Herborn

Diese Woche

Ia. Hammelfleisch.

L. Schumann, Herborn.

Suche einen zuverlässigen, fleißigen

Führknecht

für sofort.
Albert Scholl, Spediteur, Burbach, Kr. Siegen.

Ev. Kirchenchor, Herborn.

Die Probe findet nicht Donnerstag Abend, sondern Karfreitag, nachm. 6 Uhr, in der Kirche statt.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 1. April (Gründonnerstag).

Herborn:

10 Uhr: Dr. Pfr. Contadi.
Lied 199. Beichte.

Freitag, den 2. April (Karfreitag).

Herborn:

10 Uhr: Dr. Pfr. Weber.
Text: Röm. 5, 6—10.

Lieder: 73, 84.

Heil. Abendmahl.

Kollekte für die Kleinkinderschule.

2 Uhr: Dr. Dekan Haushen.

Lied: 80.

Kollekte für die Kleinkinderschule.
Abends 8 Uhr: Liturgischer Gottesdienst unter Mitwirkung des Kirchen-, Männer u. Jungfrauenchores.

Kollekte für die Kleinkinderschule.

Amdorf:

1^{1/2} Uhr: Dr. Pfr. Contadi.

Udersdorf:

3^{1/2} Uhr: Dr. Pfr. Contadi.

Hirschberg:

2 Uhr: Dr. Pfr. Weber.

Heil. Abendmahl.

Hörbach:

1^{1/2}, Uhr: Dr. Rand. Hasselmann

Mitteilung.

Wegen Trauer um den Verlust unseres Sohnes, welcher den Helden Tod für's Vaterland gestorben ist, wird der Wirtschaftsbetrieb für die Tage vom 1. bis 8. April 1915 eingestellt.

Forsthans Neuhans, den 31. März 1915.

Hegemeister Gutsche u. Frau

Giechener Pädagogium, Saal, erlaubt. höh. Preisliste (VI-D.L.) Vorberleitung 1. Einjährig, Primaner, Sekundarprüfung, Schülerheim. 1^{1/2} ha groß. Parf. Nur gewisse gebildete Lehrkräfte. Bish. bestand. 96%. d. Prüfl. Beste Prospekte durch die Direktion.

Erste, überall eingeführte Firma sucht für das Jahr und Verlauf eines sehr guten Bedarfsmärktes einen tüchtigen, zuverlässigen, fleißigen W.

Bevorzugt werden solche Bewerber, welche in Herborn und der nächsten Umgebung gut bekannt sind. Posten eignet sich sehr gut für Halbinvaliden. Geringe Offerten unter Angabe bisheriger Tätigkeit Geschäftsstelle des Herb. Tagebl. unter M. 363.

Quittung.

Durch Herrn Lehrer Gimbel von der Vieh- u. Gesellschafts-Gesellschaft zu Rodenroth, welche nur 33glieder zählt, für die zwei ärmsten Familien in Odessa, welche von den Russen ausgespündert worden sind, ist zur Weiterbeförderung erhalten.

Geschäftsstelle des „Herborner Tagebl.

Herren- und Knaben-Anzüge, Herren- und Knaben-Hosen noch zu alten Preisen billigst, feldgraue Knaben-Uniformen

empfehlen

Ernst Becker & Co., Herborn.

Ein zuverlässiger

Niecht,

der mit Pferd und landwirtschaftlichen Arbeiten umzugehen weiß, per sofort gesucht. Näh. i. d. Geschäftsst. d. Herb. Tagebl.

Schulentlassenes

Mädchen

vom Lande in Haushalt mit Kindern bald zu mieten gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des Herb. Tagebl.

Den Helden Tod für's Vaterland starb Herr Landeswegemeister

Vizefeldwebel

Friedrich Brötz.

In dem Verstorbenen betrauern wir ein allseits beliebtes Mitglied, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Schützenverein Driedorf.



Den Helden Tod für das Vaterland fand durch Kopfschuss unser lieber, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager, Enkel und Neffe,

Vizefeldwebel

Erwin Altbürger,

Inhaber des Eiseren Kreuzes 2. Klasse,

im 26. Lebensjahr.

Die Hinterbliebenen:

Familie Altbürger

Frau Theodor Bender Ww.

Kemel, Herborn, Wiesbaden, den 30. März 1915.